

und persönliches Eigentum, worauf der Mensch einen natürlichen Rechtsanspruch hat (Leo XIII.). Derselbe Papst lehrte: der Mensch ist so beschaffen, daß der Gedanke, an etwas zu arbeiten, das ihm zu eigen gehört, seinen Eifer und seine Ausdauer anspornt. Mit ganzem Herzen hängt er an dem Stück Erde, das er bebaut, das ihm und den Seinigen nicht nur das zum Leben unbedingt Notwendige, sondern auch ein gewisses Maß von Behaglichkeit in Aussicht stellt. An der Fruchtbarkeit des Bodens und am wachsenden Volkswohlstand kann man unschwer die segensreichen Wirkungen des gesteigerten Arbeitswillens erkennen. Pius XII. unterstreicht erneut, daß es gemäß der Enzyklika „*Rerum Novarum*“ nur eine Forderung der Natur und der Gerechtigkeit ist, daß der Mensch die Scholle, die er bearbeitet, auf der seine Familie wohnt und woraus sie ihren Unterhalt bezieht, zu eigen hat und sein Recht darauf unverletzlich ist.

Wenn aber Grund und Boden schlecht verteilt sind, und das ist in Südamerika allgemein der Fall, dann treten Unordnung und Umwälzungen auf, die den Bauern und die Gesellschaft schädigen. In diesen Vorgängen glaubt der jetzige Papst die tiefste Ursache des heutigen Gegensatzes zwischen Stadt und Land zu sehen. — Der Kapitalismus, der vor allem in der Industrie vorherrscht, beginnt nun auch das flache Land auszuplündern. Er läßt vor den geblendeten Blicken des Landarbeiters den Glanz des Goldes und eines Lebens voller Genüsse aufleuchten, um ihn zu bewegen, vom Lande abzuwandern. Aber in der Stadt, die dem Armen in den meisten Fällen nur Enttäuschung bringt, verliert er seine mühsam erworbenen Ersparnisse und manchmal auch die Gesundheit, Frohsinn, Ehre, Kraft und sogar die Seele. Das Kapital aber bemächtigt sich des verlassenen Bodens, der nun nicht mehr mit Hingabe bestellt, sondern Gegenstand kalt rechnender Ausbeutung wird. (*Latinoamerica*.)

*Der Unterhalt von Frankreichs Konfessionsschulen.* Welch große Summen die französischen Katholiken für ihre Konfessionsschulen ausgeben, geht aus einer Aufstellung der Zeitung „*La France catholique*“ (1. 4. 1955) hervor. Die Ausgaben der Schulen belaufen sich auf 40 Milliarden Francs (481200000 DM). Diese werden wie folgt aufgebracht: 16 Milliarden Frs von den Eltern der Kinder (192280000 DM), 19 Milliarden von den Freunden und Wohltätern (228570000 DM), und 5 Milliarden gibt der Staat (60000000 DM). Mit Recht kann daher der Erzbischof von Toulouse, Kardinal Saliège, in einem Aufruf an die Katholiken seiner Diözese sagen, daß nicht der Staat die freien Schulen erhalte, sondern die Großherzigkeit der Katholiken. Wenn man weiß, wie schwer auch die französischen Katholiken unter den Folgen des Krieges leiden und wieviel Opfergeist die Lehrer an den katholischen Schulen aufbringen, da sie sich finanziell weitaus schlechter stellen als die Lehrer der staatlichen Schulen, dann kann man die Haltung der französischen Katholiken nur vorbildlich nennen. (*Documentation catholique*, 24. Juli 1955.)

*Zum Problem der medizinischen Aufklärung.* Gesundheit und Krankheit sind von jeher Themen, die jeden Menschen angehen. Bedenkt man zudem die Fortschritte der modernen Medizin, so begreift man, daß die der allgemeinen Bildung und Volksaufklärung dienenden Einrichtungen wie Presse und Rundfunk sich in wachsendem Maße medizinischer Themen bemächtigen. Diese Art populärer Aufklärung nimmt indes allmählich Formen an, die ernste Beobachter zu beunruhigen beginnen. Wir bringen im folgenden einen Beitrag von Dr. Franz Ritschl aus der „*Österreichischen Furche*“ (vom 14. Mai 1955), der auch bei uns Beachtung verdient.

Die Medizin ist keine Geheimwissenschaft, aber sie verträgt keine Halbheiten. Jedermann kann sich damit befassen, doch nur unter der Voraussetzung berufsmäßiger Hingabe und weitreichender theoretischer Vorkenntnisse; denn nur dann

wird man daraus auch Nutzen ziehen können. Dies trifft in der Regel nur auf den Arzt, aber nicht beim Laien zu, der deshalb auch kaum in der Lage ist, sich von Sinn und Inhalt medizinischer Ausführungen eine richtige Vorstellung zu machen. Um diese Schwierigkeit kommt man auch nicht durch eine volkstümliche Vereinfachung der Materie herum. Selbst der wortgewandteste Arzt vermag die Vereinfachung des Stoffes nur durch Preisgabe unveräußerlicher wissenschaftlicher Prinzipien wie der Exaktheit, Klarheit und Richtigkeit zu erreichen.

Das Ergebnis solcher „Aufklärung“ lohnt daher selten die Mühe. Die Erfahrung ärztlicher Praxis bestätigt, daß medizinische Fachvorträge, Berichte in Wochenschriften, Illustrierten usw., infolge von Mißdeutungen, irriger Auslegung und Anwendung geradezu psychotische Reaktionen in der Bevölkerung auslösen können. Die historische Entwicklung hat dazu geführt, daß die Angst immer deutlicher als bestehender Faktor im Lebensinhalt des 20. Jahrhunderts in Erscheinung tritt. Es ist weder vom ärztlichen noch vom publizistischen Standpunkt aus vertretbar, daß die Bevölkerung auch noch von seiten der Medizin, von der sie ausschließlich Schutz und Hilfe erwarten können sollte, beunruhigt wird. Und es handelt sich hier um eine nicht geringe Beunruhigung. Es ist nicht nebensächlich, wenn Krankheitsfurcht Menschen von einem Arzt zum andern treibt, bloß weil sie im Radio etwas von Krankheiten und ihren Symptomen gehört haben. Es ist nicht gleichgültig, wenn Kranke und Leidende immer wieder dem Schock der Enttäuschung anheimfallen, weil sie von neuen Wundermitteln hören und am eigenen Leibe erfahren müssen, daß diese gerade in ihrem Falle erfolglos bleiben. Es ist nicht nebensächlich, wenn die Überschwemmung mit medizinischen Mitteilungen das Publikum zur Selbstbehandlung und Pfuscherei anregt, weil dadurch der Volksgesundheit schwerer Schaden zugefügt wird.

Es ist Sache der Ärzte, Krankheiten festzustellen und nach dem Stande modernen Wissens zu behandeln. Es muß daher gesorgt werden, daß die Ärzte über alle Fortschritte der Medizin rasch und eingehend unterrichtet werden. Heute tritt die umgekehrte Tendenz immer stärker hervor: Der Patient sucht den Arzt bereits mit vorgefaßter Diagnose auf und verlangt die Verschreibung bestimmter Medikamente, deren Wirksamkeit ihm durch Zeitungsberichte und Vorträge hinreichend verbürgt erscheint. Manche dieser Medikamente sind dem Arzt noch gar nicht bekannt und im Handel noch nicht erhältlich. Es gibt also Grenzen, deren Überschreitung die Zweckmäßigkeit medizinischer Erörterungen vor der Öffentlichkeit ins Gegenteil verkehrt. Eine wohlverstandene, verantwortungsbewußte Volksaufklärung wird diese Grenzen auch immer rechtzeitig wahrnehmen. Es sollte vermieden werden, immer wieder Krankheitsbilder mit ihren Symptomen, Heilungsaussichten und Heilungsmethoden zu schildern, weil dadurch ja doch nur Hypochondrie, Hysterie und alle Arten organoneurotischer Entwicklungen gezüchtet werden. Es sollte vermieden werden, jede neue Heilmethode, gar wenn ihr Wert im Vergleich zu älteren Verfahren noch nicht feststeht, sensationell anzukündigen, weil gerade dadurch unter den Schwerkranken, Chronischen und Siechen vielfach Verwirrung, Enttäuschung und Entmutigung gestiftet wird.

Sofern Ärzte das Wort zur medizinischen Aufklärung ergreifen, verbindet sich damit auch ein berufsethisches Problem. Man mag die Medizin als Forschungsobjekt oder nach sozialökonomischen Gesichtspunkten betrachten — ihr Grundgehalt wird stets ein ethischer, der des Helfens und Schützens, bleiben müssen. Diese Zielsetzung legt dem Arzte Verpflichtungen auf, die in seiner persönlichen Haltung klar zum Ausdruck kommen sollen. Hierher gehört der Verzicht auf persönliches Geltungsstreben. Das demonstrative Hervortreten im Rampenlicht der Öffentlichkeit erweckt zumindest den Anschein eines solchen Motivs.